Zeitschrift: Zürcher StudentIn : ZS : die Zeitung für Uni und ETH

Herausgeber: Verband der Studenten an der ETH Zürich VSETH ; Verband Studierender an der Uni VSU

Band: 80 (2002)

Heft: 4

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 04.07.2025

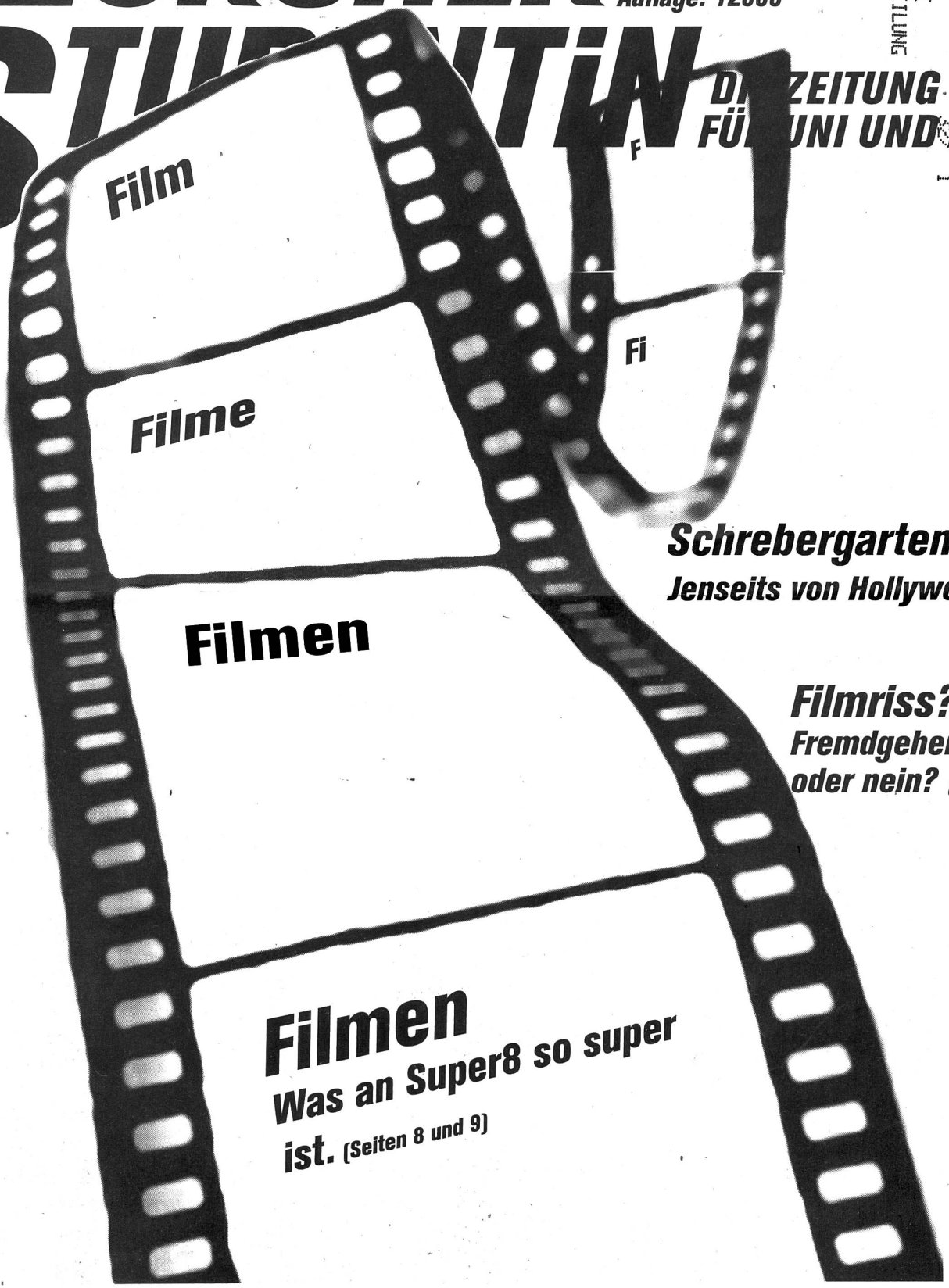
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

AZB 8028 Zürich
Adressberichtigung melden
4
ZENTRALBIBLIOTHEK
ZEITSCHRIFTENABTEILUNG
POSTFACH
8025 ZUERICH

ZÜRCHER STUDENTIN

www.zs.unizh.ch
80. Jg. - Nr. 4
17. Mai 2002
Auflage: 12000

DIE ZEITUNG FÜR UNI UND ETH



Schrebergartenfilm

Jenseits von Hollywood.

(Seite 7)

Filmriss?

Fremdgehen, ja oder nein? (Seite 15)

EDITORIAL

Erstens: Zeitungsproduktionen mit reduziertem Redaktorinnenbestand sind grundsätzlich etwas Verabscheuungswürdiges.

Zweitens: Sonnenschein und Zeitungsmachen passen wirklich nicht im geringsten zusammen, insbesondere dann nicht, wenn beides an einem der ersten wirklich warmen Tage des Jahres stattfindet.

Drittens: Wirklich toughe Journalistinnen lassen sich von Punkt 1 und 2 nicht aus der Ruhe bringen und basteln «grad z'Leid» eine besonders schmackhafte ZürcherStudentin.

Denjenigen unter Euch, die meine bisherigen Ausführungen für Selbstbeweihräucherung halten, wird wohl nichts anderes übrig bleiben, als sich durch das gute Blatt durchzuackern. Durch das Interview mit Schriftsteller Salman Rushdie auf Seite 3 zum Beispiel. Oder durch den Hintergrundartikel über die «exception culturelle», ein Dilemma der «grande nation», das ausnahmsweise mal nichts mit Le Pen zu tun hat. Wer dann unsere liebevoll produzierte Zeitung noch nicht im nächsten Abfalleimer versorgt hat, kann sich ja noch an die Reportage über das Filmemachen in Zürich wagen und erfahren, was viele am altertümlich anmutenden Filmformat Super8 so fasziniert. Einige wird es vielleicht auch interessieren, wie frau das Geld für eine professionelle Kurzfilmproduktion zusammenkriegt – auch darüber erfahrt ihr auf den Seiten 8 und 9 Genaueres.

Apropos Geld und Film: Gerade eine goldene Nase kann frau sich mit Streifen, wie sie Ken Loach produziert, nicht verdienen, dafür erlaubt ihm die Unabhängigkeit vom Hollywoodschen Filmkuchen, das Kino zur kritischen Schilderung sozialer Realitäten zu benutzen.

Wirklich persönlich wirds dann im Duell, wo sich Redaktor Marc mit Duellexperte Pascal Stucki darüber streitet, ob Betrügen eine Beziehung rettet oder zerstört. Ist es wirklich möglich, Liebe und Sex zu trennen? Ganz nach hinten blättern, durchlesen, auf www.zs.unizh.ch surfen und abstimmen, wer recht hat. Möge der Bessere gewinnen.

Wer dann noch der Meinung ist, ich hätte zuviel versprochen: Leserbrief schreiben. **Andi**

CHIENS ÉCRASÉS

EROS OECONOMICUS - WENN DIE HORMONKASSE KLINGELT

Nun wissen wir es. Nichts da mit Leidenschaft! Romantische Liebe, alles nur Gerede. Und die Schmetterlinge im Bauch sind in Wirklichkeit das Kassenklingeln der Hormone angesichts der Aussicht auf ein lukratives Geschäft. Denn Liebe ist, so lehrt uns FACTS, nichts weiter als ein Kosten-Nutzen-Kalkül, Partnerschaft eine Fusion zweier «Ich-Unternehmungen» zum Zwecke der Profitmaximierung.

Nobelpreisträger Gary S. Becker hat sogar eine Liebesformel aufgestellt, mit der frau anhand von Variabeln wie w (Preis der Zeit), p (Produktpreis) und S (Humankapital) berechnen kann, ob der Nutzen dieser Investition in eine Zweierbeziehung (Sex, Zärtlichkeit, tiefere Lebenshaltungskosten, Absicherung bei Krankheit, etc.) die Kosten (Verzicht auf Sex mit Dritten, Zeitaufwand, weniger Freiheit, etc.) übersteigt. Und um die getätigten Investitionen auch abzusichern hat der Mensch die Heirat erfunden. Firma Mensch im Kampf ums Überleben auf der Wildbahn des freien Marktes; romantische Gefühle als Mittel zur Kapitalakkumulation. Wie romantisch.

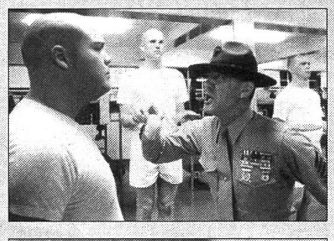
Erstaunen tut es allerdings nicht, dass solche Ansätze, in der Soziologie auch als Rational Choice-Theorien bezeichnet, im Moment im Trend liegen. Theorien, welche alle sozialen Interaktionen und Prozesse auf rationale Entscheidungsfindungen autonomer Individuen reduzieren, sind äusserst praktisch. Gesellschaftskritische Elemente lassen sich so ausgezeichnet ausblenden. Wir sind ja so frei. Ökonomische Strukturen und soziale Ungleichheitsverhältnisse, welche unser Handeln prägen und einschränken – und das auch im Bezug auf Beziehungen? Ach woher denn!

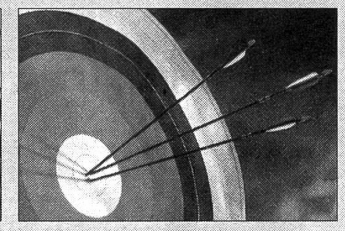
Sogar in Beziehungen zeigt es sich ja: Der Mensch ist und bleibt nun einfach einmal homo oeconomicus, selbst wenn er liebt. Also muss unser System das richtige sein.

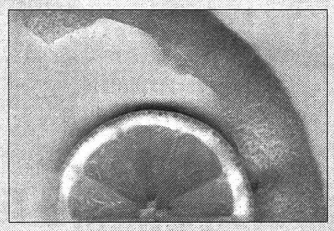
Also: Denkt daran beim nächsten lauschigen Sommerabends-Tête-à-Tête am See!

Und ich werde bei der nächsten Beziehungskrise Bilanz und Erfolgsrechnung mitnehmen und mit dem Taschenrechner ausrechnen, ob ich weiter im Geschäft bleiben soll, ob mein erzielter Mehrnutzen die Opportunitätskosten der aufwiegt. Vielleicht können wir dann auch zu zweit entscheiden, ob es sich auszahlen könnte, wenn wir uns in einer Gefühlsökonomie-Beratung paartherapieren lassen sollen. Falls die Rentabilität trotz Energiemehraufwand gewährleistet ist, natürlich.

ZS-ABO







Alle drei haben sie etwas mit der ZS gemeinsam.
Nur abonnieren kann man sie nicht...

Name:
Adresse:
PLZ/Ort:

Jahresabo: mindestens 30.- Fr.
Senden an: MVZS, Abo, Rämistr. 62, 8001 Zürich.

ZS-ABO

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

DIE WUT ALS URSPRÜNGLICHE KRAFT

Salman Rushdie ist zurück. Aus seinem Versteck in England ist der Schriftsteller nach New York gezogen. Dort schreibt er fleissig Bücher und provoziert mit gewagten Thesen über den Islam und den 11. September.

Herr Rushdie, Ihr neustes Buch heisst «fury», Wut. Tragen Sie eine Wut in sich?
Nein, ich bin von Natur aus sehr friedliebend.

Dass Sie sich wegen der Fatwa zehn Jahre lang verstecken mussten, machte Sie nicht wütend?
Natürlich hat mir das nicht gefallen. Aber es liegt wirklich nicht in meiner Natur, mit Wut zu reagieren. Wut ist aber sicher ein Thema, über das sich gut schreiben lässt.

Was faszinierte Sie an dem Thema denn?
Unter anderem die verschiedenen Arten von Wut. Wut muss nicht immer destruktiv, sondern kann auch kreativ sein. Was ich beschreiben wollte, war diese sehr ursprüngliche menschliche Kraft, die, wenn entfesselt, in Destruktivität oder auch Kreativität münden kann. In meinem Buch wird der innere Kampf des Hauptcharakters, Solanka, sowie die Motive für seine fast unkontrollierbare Wut, die er in sich verspürt, beschrieben. Durch bestimmte Lebensumstände wird er dann in grössere Konfrontationen wie Revolutionen hineingezogen. Es geht also um ein Individuum, das versucht, diese Kraft in sich zu bezwingen, weil es sie befremdet und verängstigt. Gleichzeitig findet diese Auseinandersetzung aber auch auf einer grösseren Ebene statt, ein Problem nicht nur einer einzelnen Person, sondern auch der Allgemeinheit.

Welche Momente entscheiden denn darüber, in welche Richtung, destruktiv oder konstruktiv, die Wut kanalisiert wird?
Ich denke, das sind vor allem soziale Umstände, Auslöser im eigenen Leben. Für den Hauptcharakter meines Buches sind sie sowohl in seiner Kindheit wie auch in seinem Erwachsenenleben zu finden. Auch ist der fiktionelle Aufstand der Figi im Buch auf zwei an und für sich unvereinbare gesellschaftliche Ideen zurückzuführen, die kollektivistische und die individualistische. Mit der Zeit führte die Ablehnung zwischen den Gruppen zu einer Art kultureller Explosion. In meinen Augen ist dies genauso wichtig wie der ethnische Erklärungsansatz. Man muss sich die Auslöser anschauen, die manchmal von innen, aber auch von aussen kommen können.

In ihrer Lesung im Kaufleutene Saal erwähnten Sie, dass viele islamische Nationen den Westen für ihre Probleme verantwortlich machen, dass sie «wie unreife Kinder» die Verantwortung für ihre Unabhängigkeit nicht wahrnehmen würden...
Das stimmt. Ich denke, es ist sehr wichtig, dass die Menschen, Muslime oder nicht, ihre Rolle im eigenen Leben erkennen und wahrnehmen. Viele Diskussionen, die heute in der Dritten Welt stattfinden, scheinen dies zu vermeiden, indem der Feind aussen angesiedelt wird. So wird die viel wichtigere Diskussion vermieden, was denn eigentlich falsch läuft und was man nicht anderen in die Schuhe schieben kann. Betrachtet man die Entwicklung der letzten 50 Jahren in vielen islamischen Kulturen, so stellt man einen schrecklichen kulturellen Niedergang fest. Städte wie Bagdad oder Damaskus waren in der Zeit nach der Dekolonisation grossartige, lebhafte und freie Orte – und jetzt? Das sind Ruinen und zwar in jeder Hinsicht, auch intellektuelle und moralische Ruinen. Es stimmt schon, dass die Aktivitäten der Supermächte an dieser Entwicklung eine Mitschuld tragen. Aber das kann ja nicht die ganze Erklärung sein. Es kann ja nicht nur die Schuld der Amerikanerinnen oder Russinnen sein – was ist denn mit der eigenen Schuld? Das waren doch einmal Gesellschaften, wo die Unterdrückung der Frauen bekämpft wurde, wo Frauen freier waren, Berufe ergreifen konnten und so weiter. Heute spielt die Gegenkraft.

Ist denn diese Unterdrückung der Frau ihrer Meinung nach teilweise im Islam angelegt?
Nein. Es ist eine Folge von politischer, ökonomischer und kultureller Stagnation und der Islam ist ein Teil dieser Entwicklung. Über diese Thematik habe ich bereits in den 80-ern geschrieben, in «shame».

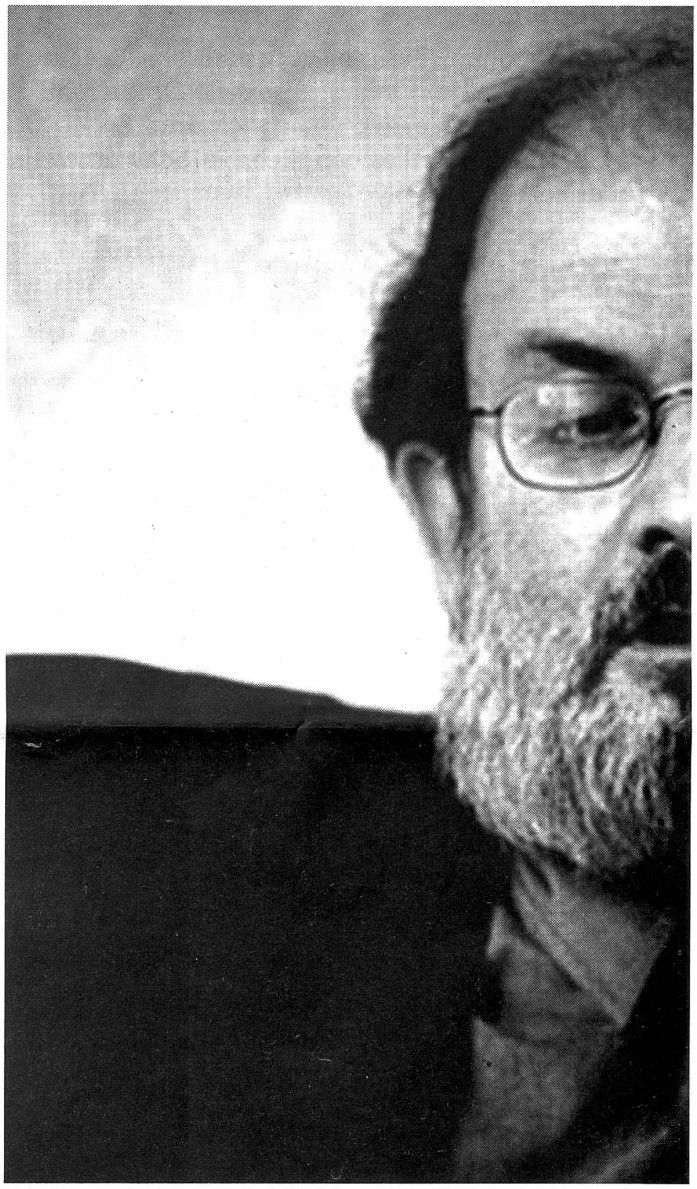


Bild: zvg

Rushdies neustes Buch «Wut» fiel bei den meisten Kritikern durch.

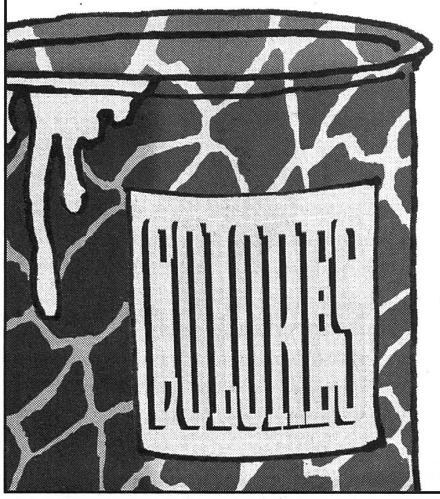
Grundsätzlich geht es um die Eigenverantwortung und die Frage, was wir uns selber auftragen, aber auch darum, bis zu welchem Grad wir für die Taten anderer verantwortlich sind.

Was sagen Sie zur Haltung einiger amerikanischer Intellektueller wie beispielsweise Susan Sontag, die den Selbstmordattentätern vom 11. September Mut zuerkannte und damit für Aufsehen vor allem in der amerikanischen Öffentlichkeit sorgte?
Susan ist eine gute Freundin von mir – dennoch sind wir uns in vielen Dingen uneinig, was natürlich okay ist. Sie stand ihr Leben lang in Opposition zur amerikanischen Innenpolitik – eine sehr mutige und schwierige Rolle, die viel Rückgrat erfordert. Was den «Mut» der Attentäter anbelangt, so weiss ich nicht – sein Leben zu opfern ist sicherlich ein Akt, in dem es darum geht, die eigene Angst zu überwinden. Aber es fällt mir schwer, Massenmörder für ihre Verbrechen auszuzeichnen; das ist im Grunde ja, was sie wollen. Es ist wie bei den palästinensischen Selbstmordattentaten: Das Verständnis für die Tat ändert nichts an ihrer Abscheulichkeit.

Ann Guenther

Hier wird gedruckt.

Dissertationen, Skripten, Broschüren, Flyer oder Institutsberichte. Online, direkt ab Daten, und zu Preisen, die anderswo unmöglich sind. Bis 45,0 x 31,5 cm ist für alles Mögliche in Schwarz-weiss oder Farbe vieles möglich.



STUDENTEN-DRUCKEREI
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Studentendruckerei

Zentrum
Rämistrasse 78
8001 Zürich
Tel. 01/634 45 27
Fax 01/634 45 29
druckz@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr 8.30 - 14.00 Uhr

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/635 64 37
Fax 01/635 64 39
drucki@zsuz.unizh.ch
Mo-Fr 10.00 - 11.30 Uhr
und 12.30 - 16.30 Uhr

www.zentralstelle.unizh.ch

WIDERSPRUCH

Beiträge zur sozialistischen Politik

42

Sicherheit, Freiheit, globale Gerechtigkeit

Anti-Terror-Kriege, Völkerrecht, Solidarität; Israel-Palästina-Konflikt; Innere Sicherheit, Anti-Terror-Gesetze, Freiheits- und Grundrechte; Fremde als Sicherheitsrisiko; Reichtum/Armut, soziale Sicherheit, transnationale Sozialpolitik; Gewalt und Geschlecht

U. Marti, R. Kössler, H. Melber, N. Paech, L. Watzal, R. Gössner, H. Busch, M. Bosonnet, M.R. Krätke, U. Mäder, G. Husi, Th. Furrer, C. von Werlhof

Weltsozialpolitik nach Porto Alegre

D. Keet: Neokoloniales WTO-Regime
H. Schäppi/U. Sekinger: Gewerkschaftsinternationalismus
P. Niggli: Weltsozialforum – künftige Agenda
R.H. Strahm: Finanzplatz Schweiz unter Druck
A. Missbach: Der Fall Enron
R. Falk: Entwicklung und Finanzierung

Marginalien / Rezensionen / Zeitschriftenschau

22. Jg./1. Halbjahr 2002 Fr. 25.– / € 16.–

212 Seiten, Fr. 25.–/€ 16.– (Abonnement Fr./DM 40.–/€ 27.–)
zu beziehen im Buchhandel oder bei
WIDERSPRUCH, Postfach, CH-8026 Zürich
Tel./Fax 0041 (0)1 - 273 03 02
vertrieb@widerspruch.ch www.widerspruch.ch

Günstiger kopieren mit der

ADAG COPY Card

Selbstbedienung

Wert	Rabatt	Kosten je Kopie s/w	Kosten je Kopie farbig
100.–	**10.–**	**9,0 Rp.**	**90 Rp.**
200.–	**30.–**	**8,5 Rp.**	**85 Rp.**
500.–	**100.–**	**8,0 Rp.**	**80 Rp.**
Kartendepot Fr. 5.–		Preise für A3 = x 1.5	

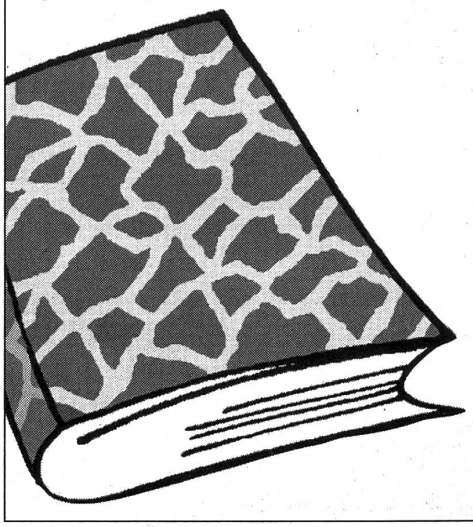
ADAG COPY AG

Mehr als kopieren

Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Tel. 261 35 54

Lesen.

1. www.zentralstelle.unizh.ch wählen
2. BÜCHERLADEN anklicken
3. online Bücher bestellen anklicken
4. Buch suchen und bestellen
5. auf Pöstler warten ...
6. zurücklehnen und lesen.



BÜCHER-LADEN
Die Non-Profit-Organisation der Studentinnen und Studenten der Universität Zürich

Bücherladen

Zentrum
Seilergraben 15
8001 Zürich
Tel. 01/261 46 40
Fax 01/260 74 91
buch@zsuz.unizh.ch

Irchel
Winterthurerstr. 190
8057 Zürich
Tel. 01/361 67 93
Fax 01/635 64 32
ladeni@zsuz.unizh.ch

Psychologische Beratungsstelle

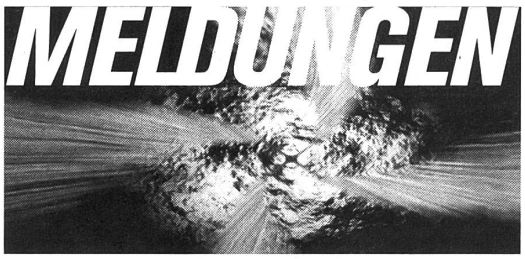
für Studierende der Universität und ETH

Studienschwierigkeiten / Persönliche Probleme

Die Beratungen sind kostenlos und unterstehen der Schweigepflicht.

Beratungen auch während der Semesterferien.
Anmeldung: Wilfriedstrasse 6, 8032 Zürich, 01 634 22 81

VERMISCHTE MELDUNGEN



StuRa zu Numerus Clausus, APS und Bologna

Der StuRa hat an der Sitzung vom 15. Mai mit fast einstimmigen Beschlüssen Positionen zu den Themen Numerus Clausus, APS und gestufte Studiengänge (Bologna) verabschiedet. Die Stellungnahmen beinhalten eindeutige Standpunkte: Es hat sich gezeigt, dass trotz Unkenrufen (die heutigen Studierenden seien nicht mehr politisch interessiert) deutliche Meinungen vorherrschen: Studienreformen sind notwendig, aber nicht auf Kosten der Studierenden! Der StuRa wehrt sich gegen alle Formen von Numerus Clausus, gegen zunehmende Verschulung der Studiengänge und gegen jegliche Studienzeitbeschränkungen. Hingegen fordert er überlegte, koordinierte Umsetzung der Reformen, die den Bedürfnissen der Geschlechter und der sozial schwächer gestellten Studierenden gerecht werden. Er fordert Mobilität, Transparenz und echte Mitbestimmung.

Ausserdem fordert der StuRa die Unileitung auf, eine Expertinnenkommission einzusetzen, welche sich wirklich dafür einsetzt, Alternativen zum Numerus Clausus zu entwickeln, wie es das Gesetz auch vorsieht. Der StuRa appelliert ferner an Kantonsrat und Bevölkerung, unseren wichtigsten Rohstoff, die Bildung, nicht zu vernachlässigen und das Universitätsbudget in Zukunft grosszügiger zu bemessen. **zs**

Polizeigewalt: Esthi steht zu ihren Mannen

Die zunehmende Gewaltbereitschaft in der Zürcher Polizei scheint weiterhin ohne Konsequenzen zu bleiben. Trotz der Forderung der JUSO an Polizeivorsteherin Esther Maurer (SP), das Departement zu wechseln, scheint diese nicht bereit, dringend notwendige Schritte zu unternehmen und fährt fort, das Vorgehen der Polizei zu verteidigen (TA vom 14. Mai). Man habe keine Rambo-Typen im Korps. Und sie akzeptiere Gewalt nur dann, wenn sie unbedingt notwendig und gerechtfertigt sei, erklärte die SP-lerin.

Notwendig und gerechtfertigt? Das waren weder die Tränengaseinsätze mit Kampfstoffen der Giftklasse 1 und 2 gegen Teilnehmerinnen an den Demos vom 1. Februar und vom 1. Mai, noch der brutale Umgang von Polizeibeamtinnen gegenüber Asylsuchenden, der von Organisationen wie der Menschenrechtsgruppe «augenauf» immer wieder kritisiert wird. Keine Rambos? Dieser Schluss ist wohl etwas voreilig gezogen.

Die Reaktion von Maurer und Co. im Falle des 19-jährigen Bosniers Eldar S. betrifft, wirft ebenfalls Fragen auf. Ob Eldar S. die Wahrheit spricht oder nicht, wenn er behauptet, dass Polizistinnen ihn ohne Grund und Vorwarnung niedergeschlagen und auf ihn eingeprügelt hätten: Dass die Beamtinnen, denen dies vorgeworfen wird, bis auf weiteres im Dienst bleiben dürfen, gibt zu denken.

Neben «augenauf» äusserten sich auch der Uno-Menschenrechtsausschuss und «Amnesty International» besorgt über die Zunahme von Polizeibrutalität bei Festnahmen und gegen Inhaftierte. AI forderte sogar die Schaffung einer unabhängigen Institution für die Überwachung der Schweizer Polizeiarbeit. **zs**

Tag des Orgasmus

Dass Frauen weniger oft «kommen» als Männer beim Sex, scheinen alle zu wissen.

Wie viele Frauen aber wirklich selten oder gar nie zu einem Orgasmus kommen beim Geschlechtsverkehr, wie anhand von Studien gezeigt werden kann, gibt allerdings zu denken.

Die brasilianische Kleinstadt Esperantina hat deshalb einen «Tag des Orgasmus» eingeführt. Die Initiative geht auf eine Umfrage der örtlichen Universität zum Thema «Orgasmus bei Frauen» zurück. Als «katastrophal» hat die Tageszeitung «Journal do Brasil» das Ergebnis bezeichnet: Nur 22 der insgesamt 80 befragten Frauen zwischen 14 und 51 haben angegeben, Spass am Sex zu haben. Deshalb sollen nun die 35'000 Bürgerinnen der Gemeinde alljährlich am 9. Mai gemeinsam nach Möglichkeiten suchen, ihr sexuelles Leben so zu verbessern, dass

wsg an den zürcher hochschulen
spiritualität

Musik&Gottesdienst
Nichts mehr zum Wundern?
für Hochschulangehörige

Donnerstag, 23. Mai, Predigerkirche
18. 30 Orgelmeditation mit *Christian Scheifele*
19.00 Gottesdienst mit Predigt von *Pfr. Dr. Matthias Krieg*, Leiter Abteilung Bildung und Gesellschaft der Evang.-ref. Landeskirche Zürich

anschliessend Offener Abend mit einfachem Nachtessen im wsg-Foyer, Hirschengraben 7

w s g – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-ref. Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
T 01 258 92 90, F 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

RELIGION MACHT IDEOLOGIE

Di 21.5., 20.00 h Das Judentum
Vortrag von Rabbiner Tovia Ben-Chorin, Zürich

Mi 29.5., 18.30 h Gesprächsforum:
RELIGION MACHT IDEOLOGIE

8. - 24.7 Israel/Palästina-Reise
Anmeldung sofort!

Meditation und Beratung
Mehr im aki-Programm
Hirschengraben 86 oder unter
www.aki-zh.ch

aki
FOYER FÜR STUDIERENDE
KATHOLISCHES AKADEMIKERHAUS
HIRSCHENGRABEN 86 8001 ZÜRICH
TEL 01 261 99 50 FAX 01 261 99 65
aki@kath.ch http://www.aki-zh.ch

IMPRESSUM

ZÜRCHER STUDENTIN, Zeitung für Uni und ETH, zweiwöchentlich während des Semesters
17. Mai 2002 80. Jahrgang, Nr.4 Auflage: 12 000
Adresse: Rämistr. 62, 8001 Zürich Web: www.zs.unizh.ch

Herausgeberin und Verlag
Medien Verein ZS,
Rämistr. 62, 8001 Zürich

Redaktion und Layout
Rämistr. 62, 8001 Zürich
Telefon: 01 / 261 05 54
Fax: 01 / 261 05 56
E-Mail: mvzs@hotmail.com
Nicole Burgermeister (nic), Andi Gredig (and), Beat Metzler (bat), Marc Schadegg (msg), Sarah Schilliger (sar)

Redaktionsschluss:
28. Mai 2002 *(Soabend vor Prod.)*

Geschäftsleitung
Evelyn Giantroglou: **Fr, 14-17 Uhr**
Elisabeth Kitonyo: **Mo-Fr, 10-16 Uhr**

Inserate
Michael Köhler **Di, Mi und Do, 9-12 Uhr**

Inserateschluss:
24. April 2002 *(Freitag vor Prod.)*

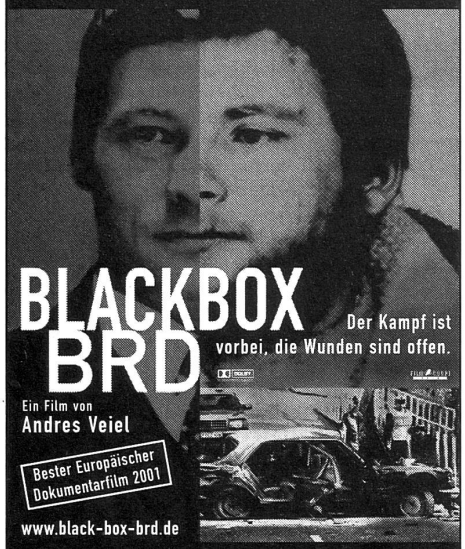
Layoutkonzept: Thomas Lehmann
Druck: Ropress, Baslerstr. 106, Zürich

Titelbild: and

Nachdruck von Texten und Bildern ist nur nach Absprache mit der Redaktion gestattet. Für unaufgefordert eingesandte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Die ZS wird vollumfänglich von Studierenden produziert.

Als Gegengewicht zur männerdominierten Sprache in den meisten Medien ist die ZS feminisiert: Die Frau fungiert als Normalperson. Männer sind in den femininen Formen selbstverständlich mitgemeint.

Alfred Herrhausen, der ‚Herr des Geldes', und Wolfgang Grams, der Politaktivist - Ein Film über zwei kompromisslose Männer in einer bis auf den Tod polarisierten Gesellschaft



«Die zwei Lebensgeschichten von Alfred Herrhausen und Wolfgang Grams, die in Veiels Dokumentarfilm transparent werden, geben nach und nach den Blick frei auf ein Stück politische und private BRD-Geschichte, ein Panorama zwischen kleinbürgerlichen Kindheiten, linkem Widerstand und dem imperialen Selbstverständnis in der Chefetage der Deutschen Bank (...) Andres Veiels Kunst besteht darin, dass er zeigt, ohne vorzuführen.»

DIE TAGESZEITUNG

«Atemberaubender als jeder Thriller ist die Interviewtechnik des studierten Psychologen Andres Veiel, die Wege ins Innerste des deutschen Traumas findet...»

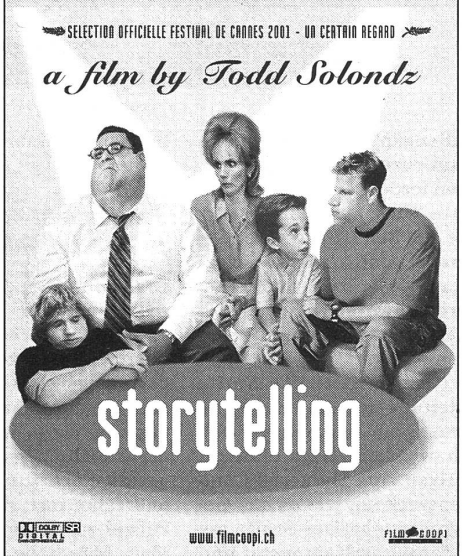
FRANKFURTER RUNDSCHAU

«Eine Schwindel erregende, waghalsige Reise ins dunkle Herz der BRD, zu den Geldströmen, in die Wohlstandsidylle und zu den Widerstandsnestern (...) Mal ein Horrorfilm, mal eine Komödie, ein Politdrama, ein Familienalbum, eine Tragödie.»

TIP, BERLIN

Jetzt im Kino RIFFRAFF

Nach „HAPPINESS" die neue bissig-komische und furchtbar lustige Satire über Sex, Doppelmoral und politische Korrektheit in den USA.



Ein boshafter, aber intelligenter Film!
L'EXPRESS

☆☆☆☆

«Da ist vieles lustig, vieles ist furchtbar und vieles furchtbar lustig, in diesem Mittelklasse Haushalt, der einem Herz und Seele gefrieren lässt. In jeder Hinsicht ein virtuoses Werk, in dem Todd Solondz seine Faust gegen Unfähigkeit und menschliche Schwäche erhebt.»
LOS ANGELES TIMES

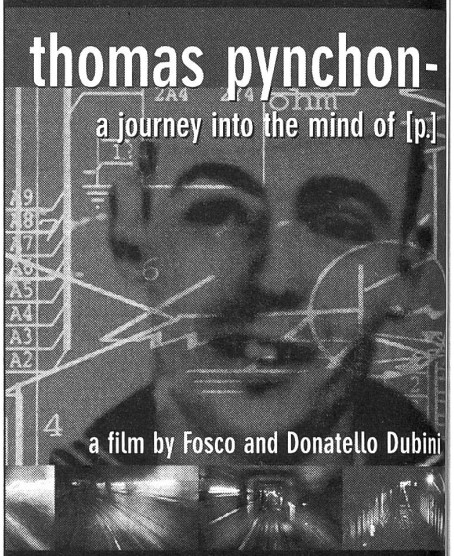
☆☆☆☆

«Wie immer in Todd Solondz's Filmen, wird man zum Lachen gezwungen, und man empfindet ein gewisses Unbehagen, aber man kann nicht anders, als in ihm wahre Originalität und Talent zu entdecken!
Davon will man mehr...»
TV8

☆☆☆☆

Jetzt im Kino RIFFRAFF

Thomas Pynchon gilt als einer der meistdiskutierten Autoren der literarischen Moderne. Er verweigert sich seit fast 40 Jahren der Öffentlichkeit, gibt keine Interviews und lässt sich nicht fotografieren. Er lebt an unbekannten Aufenthaltsorten und ist nur durch seine Veröffentlichungen sichtbar.



Der Film handelt vordergründig von der Biographie des amerikanischen Schriftstellers, gleichzeitig ist er aber auch eine Reise in das literarische Universum und damit in die Gedankenwelt von P. Im Mittelpunkt stehen dabei Themen wie Verschwörung, Gegenverschwörung, Raketentechnologie, Drogen- und Mind-Controlexperimente.

Die Musik zum Film liefert die amerikanische Underground-Kultband THE RESIDENTS, deren Mitglieder seit 30 Jahren nur maskiert auftreten und namentlich nicht bekannt sind.

Thomas Pynchon und The Residents sind Beispiele dafür, dass sich Omnipräsenz nicht nur durch möglichst viele mediale Auftritte, sondern auch durch die totale Unsichtbarkeit herstellen lässt.

«Der Film ist eine gute Gelegenheit, sich dem Werk Pynchons zu nähern und diesen grossen Autor für sich zu entdecken – auch wenn er es einem nicht leicht macht.»
STERN

Ab 30. Mai im Kino RIFFRAFF

KULTUR ALS SCHREBERGARTEN?

Frankreich subventioniert einheimisches Filmschaffen und belastet amerikanische Streifen mit Strafzöllen. Diese Politik ermöglicht hollywoodmässige Produktionen wie «Astérix et Obélix». Vom Dilemma der Kulturpflege.

Julia Roberts und Konsorten haben es in Frankreich nicht leicht. Zwar sind sie gern gesehene Gäste in St. Tropez und Cannes, doch ihr künstlerisches Schaffen wird vom französischen Staat wenig goutiert. Da sich unser Nachbarland als kulturelle Hochburg sieht, die mehr als präsidentiale Monumentalbauten hervor gebracht hat, wacht in Frankreich die exception culturelle über die sakrosankte kulturelle Identität der Bürgerinnen. Ein kultureller Ausnahmezustand, sozusagen eine Vertragsklausel, die sicherstellt, dass ausserkulturelle Kulturartikel keinen Vorrang vor einheimischen haben. Dies klingt ziemlich drastisch, doch in der Praxis stellt sie sich vorwiegend amerikanischen Filmproduktionen in den Weg, um einheimisches Filmschaffen zu fördern. Dies ist grundsätzlich ein löbliches Unterfangen, doch werden periodisch immer wieder Stimmen laut, die die kulturelle Ausnahme in Frage stellen. Zeit für einen kritischen Abriss.

Uncle Sams Vorherrschaft

Wie hinlänglich bekannt ist, war der zweite Weltkrieg für alle Beteiligten eine Niederlage. Ausnahme waren die erst gegen den Schluss dazu gestossenen Amerikanerinnen, die dem Horror ein kurzes und nicht ganz schmerzloses Ende bereiteten. Die ganze europäische Wirtschaft war erschüttert. Besonders gelitten hat in Europa auch die Filmindustrie. Die wenigen Filme, die produziert wurden, enthielten oft fragwürdige Elemente und waren weder künstlerisch wertvoll noch unterhaltend. Dank dem grossen Binnenmarkt und der stabilen Wirtschaft konnten die USA in den Kriegsjahren ungefähr 3000 Filme von guter Qualität hervor bringen, für die sie ein Vermarktungspotenzial in Europa witterten.

Der Wiederaufbau Westeuropas wurde Ende der vierziger Jahre durch amerikanische Mittel unterstützt. Der Marshallplan ermöglichte Sachlieferungen und Kredite an die politischen Partner der USA. Da die Vereinigten Staaten kaum je helfen, wenn sie daraus keinen politischen oder wirtschaftlichen Vorteil ziehen können, war auch im Marshallplan einiges drin, um ihre Hegemonie in der alten Welt in gewissen Bereichen zu sichern. Zum Beispiel im Film.

Kunst oder Kommerz?

Die mainstream-amerikanische Auffassung sieht den Film nämlich als kommerzielles Produkt, während die Französinnen von sich behaupteten, sie produzieren Kunst. Um die kleine, aber feine einheimische Filmindustrie gegen den Übersee-Kommerz zu verteidigen, hat Frankreich (und eine Hand voll anderer Länder) geschickt einige Massnahmen ins Leben gerufen. Diese dienen der Umverteilung eines Teils des durch amerikanische Produkte in Frankreich erwirtschafteten Gewinns an das Centre National de la Cinématographie (CNC). Die Gelder fördern damit gezielt einheimische Produktionen, derweil die Amerikanerinnen Protektionismus schreien.

Der Film kann wie kaum ein anderes kulturelles Produkt Träger von identitätsstiftenden Werten sein. Unverständlich jedes Land, das keine protektionistischen Massnahmen ergriffen hat. Doch so offensichtlich dies klingen mag, die Kritikerinnen sind breit gestreut. Ausser den Amerikanerinnen, die sich sowieso immer quer stellen, gibt es noch die Langweilerinnen aus der neoliberalen Ecke. Ihre Argumente sind hinlänglich bekannt.

Prügelknabe USA

Weitaus interessanter sind andere Aspekte. Einer betrifft die Definition von Kultur. Ein polnischer, chinesischer oder spanischer Film hat bei Weitem nicht so hohe institutionelle Eintrittsbarrieren wie ein amerikanischer. Andersländische Filme sind zwar in der Regel weniger kommerziell, doch ihre Kultur ist der französischen nicht näher als die amerikanische. Und auch wenn der Eindruck täuschen mag: Nicht alle amerikanischen Filme sind Junk (und nicht alle werden mit gleich starken Werbeoffensiven gepusht). Darf wegen den aus französischer Sicht negativen Exponenten gleich die ganze amerikanische Filmindustrie bestraft werden? Vielleicht ja, vielleicht nein.

Einen weiteren Aspekt griff Thorsten Stecher kürzlich in der Weltwoche auf. «Astérix et Obélix: Mission Cléopâtre» wurde innert Kürze zum erfolgreichsten französischen Film. Man möchte jubeln, die französischen Filmemacherinnen hätte den Durchbruch geschafft. Doch betrübt es etwas, dass es nicht nur der mit Abstand teuerste französische Film war, sondern auch von einer massiven, nach amerikanischer Art lancierten Marketingstrategie unterstützt wurde. Besonders viel Kultur steckt im Film auch nicht drin. Ein kulturarmes französisches Produkt knöpft also dem eigenen Markt unter der Flagge der exception culturelle die auf ausländischen Produktionen erhobenen Schutztarife ab, während das Loch in der Kasse der CNC wächst.

Kritikerinnen gibt es auch unter den Intellektuellen. Der Schriftsteller Mario Vargas Llosa lamentiert in einem Le Monde-Artikel, dass die kulturelle Ausnahme Frankreichs Kultur mit Bürokratie betoniert. Sich gegen ausländische Einflüsse zu verteidigen, sei das beste Mittel, die eigene Kultur zu untergraben. Wenn Frankreich sich dem Ausland nicht geöffnet hätte, wären nicht so viele junge Künstlerinnen aus aller Herren Ländern nach Frankreich gezogen. Und mit ihnen eine grossartige Vielfalt der Künste. Auch Jean-Marie Messier, Präsident von Vivendi Universal, hat im Namen der Diversität nicht viel für die kulturelle Ausnahme übrig. Doch hinter diesen schönen Worten versteckt sich wahrscheinlich bloss ein neoliberaler Langweiler.

Kreative Lösungen gäbe es viele, doch funktionieren würde keine. Man könnte zum Beispiel ein ganz gerechtes Kultur-Rating-System einführen. Dies wäre gerecht und würde jegliche Ansätze von Kultur gleich im Keim ersticken, womit das Problem elegant umgangen wäre. Weder die Beibehaltung noch die Abschaffung der exception culturelle befriedigt wirklich. Eigentlich fiele es leicht, sie aufzugeben, und doch bleibt das Gefühl, die kulturelle Ausnahme sei im Grunde eine gute Sache.

Christian Hänggi

Bild: zvg

Vom bösen Rom zum bösen Hollywood: Asterix und Obelix als Symbole frankophoner Unabhängigkeit

MIT SUPER8 ZU RUHM UND EHRE?

Seit dem Vormarsch der Videokameras, drehen nur noch wenige ihre Ferienfilme auf «echtem» Film. Das Amateurformat Super8 ist teuer und das drehen damit schwieriger als mit Video. Trotzdem ist es noch lange nicht verschwunden. Über die Leidenschaft zum Film jenseits von Star Wars und Blade II.

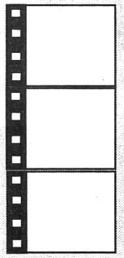
Vor ein paar Wochen hatte ich das Vergnügen, an einer Geburtstagsparty im kleinen Kreise teilzunehmen. Es war einer dieser Abende, an denen man jeglichen Prüfungsstress und alle Redaktorinnenarbeiten getrost beiseite schieben kann. Das Highlight des Abends, so wurde meinen Kolleginnen und mir nach dem Grillschmaus angedroht, würde erst noch kommen. Man durfte gespannt sein. Die Stimmung war ausgezeichnet und die Gespräche laut und ausgelassen, so dass niemand so richtig mitbekam, was das Geburtstagskind und dessen guter Freund Thomas auf dem Nebentisch installierten.

Erst als die beiden mit ernster, festlicher Miene um Ruhe baten, fiel mir der Projektor auf. Der angekündigte Höhepunkt bestand aus einem kurzen Film, den Thomas an einem gemeinsam verbrachten Wochenende gedreht hatte. Das leise Rattern des Filmprojektors war das einzige Geräusch, das die Bilder untermalte. Beides zusammen löste bei mir dieses heimelige Vergangenheitsgefühl aus, erinnerte an Ferienfilme aus längst vergessenen Zeiten, ohne aber von altertümlichem Mief begleitet zu werden. Die Stimmung des Filmes hing eng damit zusammen, dass er eben nicht auf Video, sondern mit echtem Film – auf dem Schmalfilmformat Super8 – gedreht worden war. Es war uns nicht zuviel versprochen worden.

Filmformate:

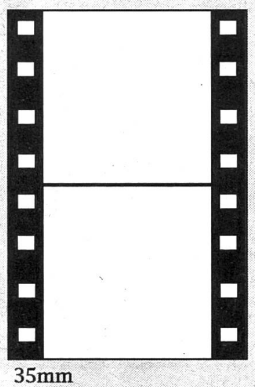
Der Super8-Film hat im Vergleich zum früher verwendeten 8mm-Normal-Film kleinere Löcher und so mehr Platz für das Bild. Er wird hauptsächlich von Amateurinnen verwendet.
Kosten/Minute: ca. 7.- (farbig)

8mm



Der Unterschied zwischen dem normalen 16mm- und dem Super16-Film besteht darin, dass Super16 nur auf einer Seite Löcher hat. 16mm-Normal wird vorallem von «gehobenen» Amateurinnen, Super16 von Halbprofis und Profis verwendet. Oft wird auf Super16 aufgenommen und das Bild in der «Postproduktion» auf 35mm «aufgeblasen».
Kosten/Min. (Norm16): ca. 80.-
Kosten/Min. (Sup16): 5-10faches

Super16



Wird von Profis für Kinofilme verwendet. Sehr teuer.

Bei geschnittenen Amateurfilmen wird meist mehr als 50% des Materials effektiv verwendet. Der Endpreis pro Minute liegt also nochmals deutlich höher.

35mm

Aus Freude zum Material

Thomas steht mit seiner Leidenschaft zum Film bei weitem nicht alleine. Bei meinen Recherchen für diesen Artikel wurde ich an diverse junge Leute verwiesen die «schon Kurzfilme auf diesem typischen coolen Material <irgendwas8>» gedreht hätten. Einige von ihnen machen diese Filme lediglich aus Freude an der Sache, aus Freude zum Material, zur Qualität des Bildes, zur Technik, die dahinter steckt (und im Gegensatz zum Video noch nachvollziehbar und sichtbar ist). Dabei muss erwähnt werden, dass das Filmen auf Super8 (abgesehen mal von der Kamera selbst) um ein vielfaches teurer ist, als das Drehen auf Video (--> siehe Kasten). Als ich Thomas darauf angesprochen habe, ob er nie daran gedacht hätte, seine Filme der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, antwortete er ohne einen Hauch von Koketterie: «Meine Filme sind meistens Ferienfilme – viel zu langweilig».

«Offene Leinwand» in der Roten Fabrik

Sehr viele junge (und natürlich auch ältere) Filmerinnen haben den Super8-Film aber vor allem auch als Material für künstlerische Experimente entdeckt. Zusammen mit Freundinnen oder alleine filmen sie irgendwelche teilweise seltsam anmutende Szenen, manche mit einer hintergründigen Aussage, andere einfach aus Freude am Ausprobieren.

Einige dieser Filme kann frau dann an einem Kurzfilmfestival oder an einem Abend der «offenen Leinwand», an dem – wie der Name schon sagt – die Leinwand für jede offen ist, um die gedrehten Werke zu zeigen, bewundern. Im Raum Zürich finden solche Abende insbesondere in der Roten Fabrik mehr oder weniger regelmässig statt. «Bei uns trifft der Name «offene Leinwand» wirklich noch zu, das ist lange nicht mehr überall so», erklärt Beatrice Jäggi, die Organisatorin des im Dezember in der Roten Fabrik stattfindenden «Formel Super 8 Festivals». «An vielen Orten scheidet ein Teil der Filme aus, obwohl von «offener Leinwand» die Rede war. Bei uns kann man zehn Minuten vor Beginn kommen und der Film wird – sofern es noch Platz hat – ins Programm aufgenommen.» An diesen Veranstaltungen werden jedoch keineswegs nur «echte» Filme gezeigt, auch Videos sind erlaubt. Diese machen inzwischen sogar die Mehrheit aus. Beatrice Jäggi ist jedoch ein ausgesprochener Super8-Fan: «Das richtige Filmmaterial vermittelt eine besondere Ästhetik, ähnlich der Schwarzweiss-Fotografie.» Aus ihrer Leidenschaft ist auch die Internetseite www.super8site.com entstanden, auf der frau alles rund um Super8 erfährt. Unter anderem findet frau dort auch Informationen zu den diversen Filmfestivals in der Schweiz. Am «1-Minute-Festival» in Zürich hat auch Markus Abegg, wie Thomas ein Hobbyfilmer, schon ein paar Mal einen Film zeigen können. Auch dort muss inzwischen – obwohl ein Film lediglich 60 Sekunden dauern darf (das ist gleichzeitig auch das einzige Kriterium, um grundsätzlich teilnehmen zu können) – vorselektioniert werden. Der Andrang ist gross. «Wenn mein Film nicht gezeigt wird, bin ich zwar enttäuscht, aber ich bin nicht auf Festivals angewiesen. Es geht vor allem um die Freude am Filmen», erklärt er. Trotzdem spielt er mit dem Gedanken, sein Hobby mit seinem Beruf – er ist Arzt – zu verbinden. «Es gäbe die Möglichkeit bei medizinischen Filmen als eine Art «Schnittstelle» zu arbeiten» erzählt er.

Auf dem Weg zur professionellen Filmemacherin

Wie aber können junge Filmerinnen, welche diese Perspektive nicht haben und trotzdem davon träumen, irgendwann vom Hobby zu leben, in das Metier einsteigen? «Der Schritt von einem Amateur-Super8-Film, zu einem professio-

Links:

- www.super8site.com
- www.kurzfilmtage.ch
- www.viper.ch
- www.filmtage-solothurn.ch
- www.flimfestivalspiez.ch
- www.jugendfilmtage.ch
- www.ift.ch
- www.kulturnet.ch/lichtspieltage
- www.rotefabrik.ch
- www.filmfluss.ch
- www.wittner-kinotechnik.de

ll produzierten Film auf 16mm oder gar mm ist sehr gross», erklärt Beatrice Jäggi, s fehlt am Geld». Das Produzieren eines Fil- es ist – nicht nur, aber auch alleine wegen des aterials – sehr teuer und das Interesse der ute vergleichsweise gering. Finanzkräftige rmen, Bund oder Kanton für die Unterstüt- ng einer Filmproduktion zu gewinnen, ist nn auch sehr schwer.

Ueli Steiger, Musikstudent in Bern, kennt ses Problem, hat es zusammen mit seinem llegen Mike Krishnatreya aber trotzdem hin- gekriegt, das Geld für einen kurzen, profes- sionellen Spielfilm aufzutreiben (--> siehe Kasten). «Man muss sehr hartnäckig sein und gut organisieren können», er- zählt Ueli, «ausserdem hat es sicher ge- holfen, dass Mike und ich schon Kurz- filme gedreht und für diese auch Prei- se erhalten haben.»

«Wer wirklich will, schafft es auch»

Für Ueli ging es aber nicht darum, gross ins Filmbusiness einzusteigen, sondern vielmehr darum, den Traum einer Spiel- filmproduktion zu verwirklichen. Wer professionell Filme machen möchte, hat für die besten Chancen, wenn sie an der chschule für Gestaltung und Kunst in Zürich GKZ) im Bereich Film aufgenommen wird. e meisten Schweizer Kurzfilme stammen nn auch von Filmschul-Absolventinnen, wie mon König von der Kurzfilmagentur be- tigt. Den Absolventinnen wird ein grosser il der für die Filmproduktion nötigen Mittel r Verfügung gestellt.

Es ist allerdings nicht ganz einfach, an der GKZ aufgenommen zu werden: «Von knapp 0 Interessentinnen können wir jeweils nur 12 fnehmen», erklärt Margit Eschenbach, Lei- in des Studienbereichs Film an der HGKZ, as Studium ist teuer und der Markt für Fil- macherinnen in der Schweiz sehr klein.» Sie ht jedoch in der HGKZ und anderen Film- ulen (beispielsweise in Luzern oder Lausan- , wenn auch den wichtigsten, so doch nicht einzigen Weg, professionelle Filmemache- zu werden. «Wer mit Herzblut dabei ist und klich will, schafft es auch.» Leidenschaft erwindet so manches Hindernis.

Meinen Freund Thomas betrifft das kaum. wird weiterhin ohne grosse Ambitionen sei- Filme drehen und damit seinen Kolleginnen burtstagsfeste versüssen.

and

DER KURZFILM «ANNA»

Ueli Steiger und Mike Krishnatreya zeigen, dass der Traum, einen kurzen Spielfilm zu produzieren, in Erfüllung gehen kann.

Ueli Steiger und Mike Krishnatreya träumten davon, einen professionellen Spielfilm zu drehen und setzten dazu Anfang 2001 alle Hebel in Bewegung. Im Rahmen der «Vorproduktion» begannen sie zusammen mit einem Filmkritiker und einer Theaterregisseurin das Drehbuch zum Kurzfilm «ANNA» (Arbeitstitel) zu schreiben und machten sich daran, Sponsoren zu finden (Anfangs war der Film mit etwas mehr als 25'000 Franken budgetiert, kosten wird es letztendlich wohl aber fast das Doppelte).

Nachdem sie sich schriftlich an über hundert Gemeinden, Firmen und Einzelpersonen gewendet hatten, bekamen sie den Grossteil des Geldes zusammen und begannen im August 2001, nach dem Casting mit Schauspielerinnen, schliesslich mit der «Aussenproduktion», das heisst den effektiven Filmaufnahmen. Zur Zeit befindet sich der Film in der «Postproduktion», zu welcher, neben erneutem Auftreiben von Mitteln, Schnitt, Vertonung und PR gehören. Wenn alles nach Plan läuft, wird «ANNA» (möglicherweise unter einem anderen Titel) im Frühling 2003 als Teil eines Filmprogramms oder als Vorfilm in Arthouse- und Independent-Kinos zu sehen sein.

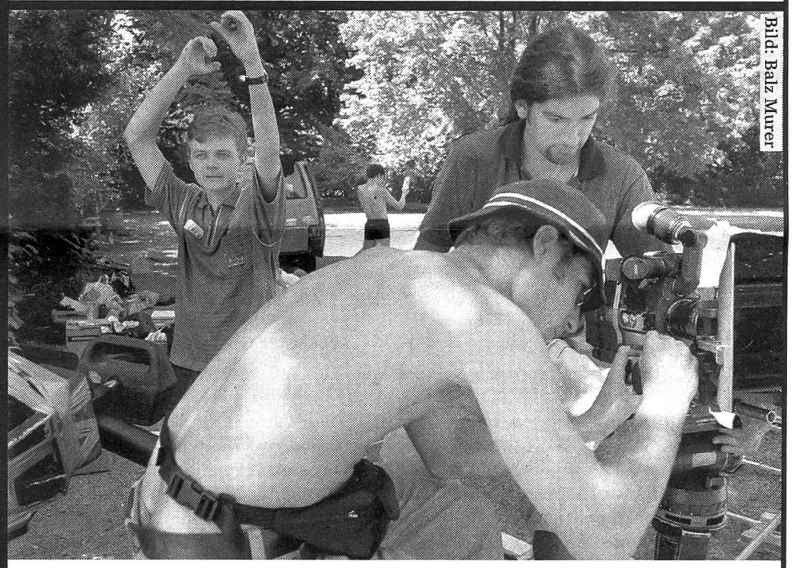


Bild: Balz Murer

Ueli Steiger (links), Mike Krishnatreya und Kameraassistent Alex Szombath (Vordergrund)

Worum es in «ANNA» geht:

«Anna gehört nicht dazu. Wenn die neunzehnjährige Schülerin zu Beginn des Films – mit dem Gesicht nach unten – leblos im glitzernden Wasser des Zürichsees liegt und eine Leiche spielt, so ist das ein stummer Aufschrei, ein Abtasten der eigenen Grenzen und derjenigen, bei welchen die andern sie beachten müssten.

Nur zu gern hätte Anna das Gefühl, aufgenommen und akzeptiert zu werden. Doch so richtig gefällt ihr die unverbindliche Art der jungen Leute nicht, denen sie sich anzuschliessen sucht. Weiss Anna, was sie will?

Der Kurzfilm ANNA zeigt einen Ausschnitt aus dem Leben der Schülerin, die mit ihren Klassenkolleginnen am See sitzt, scheinbar zur Gruppe gehörend und doch durch subtile Seitenhiebe ausgeschlossen. Dieses meist unbewusste, zuweilen auch bewusste Mobbing ist für alle Beteiligten nicht neu. Doch an diesem heissen Sommernachmittag eskaliert die Situation.

ANNA betreibt keine Schwarzweissmalerei: Nebst der Dynamik innerhalb der Clique wird auch die Aussenseiterin, die mit einer gewissen Sturheit die Anpassung verweigert, kritisch betrachtet. Im Film vermischen sich Wunschdenken und verselbständigte Vorstellungskraft der zu Passivität neigenden Anna mit der Realität, die durch dokumentarisch inszenierte Statements einzelner Gruppenmitglieder eine zusätzliche Färbung erhält.»

KLEININSERATE

● Bücher

KLIO
Buchhandlung und Antiquariat
In Zürich beim Central, Tel. 251 42 12, Fax 251 86 12.
e-mail: klio-zuerich@dm.krinfo.ch

Klio-Buchhandlung (Zähringerstr. 45) für Geschichte, Philosophie, Germanistik, Alte Sprachen, Soziologie, Politologie, Ethnologie, Religions- und Kommunikationswissenschaft, Belletristik. Mo-Fr 8.30-18.30, Do-20.00, Sa 8.30-16.00 (Neuerscheinungskataloge).

Klio-Antiquariat (Zähringerstr. 41) für Philosophie, Geschichte, Geistes- und Sozialwissenschaften. Literatur. Di-Fr 11.00-18.30, Sa-11.00-16.00.

Klio Online www.klio-buch.ch Neuerscheinungen aus unseren Gebieten, Verzeichnis der lieferbaren Bücher (VLB), Bestellmöglichkeit.

BUCHHANDLUNG RUTH DANGEL
Mühlegasse 27, 8001 Zürich (bei Zentralbibliothek), Tel. 252 03 29 – Fax 252 03 47. Studienliteratur Germanistik, Geschichte, Philosophie, Soziologie, Psychologie, Pädagogik. Belletristik, Reiseführer. Taschenbücher.

● Fitness & Gesundheit

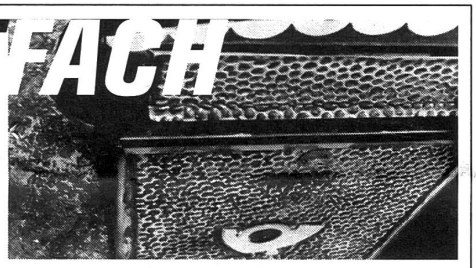
PRÜFUNGS-STRESS, LERNSCHWIERIGKEITEN, SCHLAFSTÖRUNGEN?
Kein Problem mehr: Mit der Dauerbrause/ Wassermassage & einer speziell auf Ihre Bedürfnisse zusammengesetzten Mischung aus über 100 Essenzen & Extrakten verwöhnen wir Sie wieder in die erfolgsbringende Stimmung. Ab Fr. 44.- (Stud. Preis) bis max.Fr. 72.-/Massage.
LADY-FIT, Universitätstr. 33, 8006 Zürich, 9-21h, Sa-So 9-14h

● Musik und Gesang

GESANGSUNTERRICHT
Sängerin (Diplomandin HMT-Bern-Biel) unterichtet Gesang (Atemtechnik, verschiedenes Repertoire) und Klavier. Ich freue mich auf Ihren Anfruf Tel. 079 274 94 15.

SÄNGER/INNEN GESUCHT!
Der A-Cappella-Chor Zürich unter der Leitung von Piergiuseppe Snozzi sucht Verstärkung – insbesondere weitere Tenöre und Bässe. Der Chor umfasst etwa 25 Sängerinnen und Sänger. Das Programm beinhaltet geistliche Musik der Renaissance; die Proben finden jeweils am Montag von 19.50-21.50 Uhr beim Bahnhof Stadelhofen in Zürich statt. Pro Jahr werden sechs Konzertwochenenden abgehalten, davon eines im Ausland. InteressentInnen mit Chorerfahrung und gutem Musikgehör wenden sich bitte an: Piergiuseppe Snozzi, Klusstr. 26, 8032 Zürich, Tel. 422 21 78 und 381 97 85.

POSTFACH



ZS Nr. 3/80. Zum «Chiens écrasés»

Die Befindlichkeit der Autorin (des Autors?) der ZS-Kolumne beim jüngsten 1. Mai-«Spaziergang» lässt sich wohl kaum mehr aufpeppen. Ich möchte aber ein paar Dinge zu bedenken geben:
– Wer, wenn nicht dem Gewerkschafsbund angehörende Gewerkschaften, haben in den letzten Jahren mit gezielten Streikaktionen den Lohnabhängigen auch andere Wege der Interessendurchsetzung aufgezeigt (Zeba, Aare-Wäscherei, jüngst auf einer NEAT-Baustelle im Wallis).
– Das «Gefühl, dass die Lohnabhängigen im Alltag am Arbeitsplatz kollektiv für ihre Rechte einstehen müssen», ist nicht nur in studentischen, sondern auch in gewerkschaftlichen Kreisen weit verbreitet. Die Gewerkschaften tun nämlich das ganze Jahr hindurch nichts anderes. Inwiefern die Zürcher 1. Mai Kundgebungen im Widerspruch dazu stehen sollen, leuchtet nicht ein.
– Die diesjährige Forderung der Zürcher Gewerkschaften lautete «Ein Recht auf Sozialpläne». Ein gesetzlich verbriefter Anspruch auf Sozialpläne mildert nicht nur die Folgen von Entlassungen für die Betroffenen, sondern verteuert solche Massnahmen zusätzlich und macht sie so für das Kapital weniger attraktiv. Dies mag mit der geforderten «radikalen Systemkritik» wenig zu tun haben. Den betroffenen Lohnabhängigen nützt ein solches Recht aber letztendlich wohl mindestens so viel wie tausend mit dem Gestus radikalen Besserwissens verfasste Befindlichkeitskolumnen in der studentischen Presse.

Heinz Gabathuler, Sekretär Gewerkschaftsbund der Stadt Zürich

ZS Allgemein

Mitten in einer Zeitung, die löblicherweise mittels feminisierter Sprache auf sexistische Ausschlüsse aufmerksam macht, stolpert die geneigte Leserin über die Kolumne «Maeders Worte: Rückkehr der Gemütlichkeit». Nicht nur, dass hier nur männliche Formen vorkommen, zusätzlich entlarvt der Autor, dass damit auch wirklich (wie so meistens) nur Männer gemeint sind. Bestimmte Sätze entlarven die vorher und nachher genannten «Studenten», «Redaktoren» und «Zürcher» als heterosexuelle Männer; Frauen sind nicht nur nicht mitgeschrieben, sie sind definitiv auch nicht mitgemeint und somit ausdrücklich nicht Adressatinnen des Textes.

Leider schliesst diese Kolumne geradlinig an frühere Artikel an. In der ersten ZS dieses Semesters findet sich ein ganzseitiger Bericht über verschiedene Typen von Studentinnen. Je nach Typ wurde die männliche oder die weibliche Sprachform gewählt, und während Männer verschiedene Rollen zur Auswahl haben, sind Frauen auf nur zwei, durchwegs negativ besetzte Stereotype reduziert.

Bitte achtet doch in Zukunft mehr auf die Einhaltung eurer eigenen Regeln und benutzt konsequent die weibliche Form. Das verhindert Missverständnisse.

Shahanah Schmid

Ein Volk von Klemmis

Ein Jüngling mit dämlichem Gesichtsausdruck kniet in seiner Wohnung vor dem Fernsehgerät und bastelt dort an einer Kabelbuchse herum. An sich nichts besonderes, doch neben dem rechten Knie des Buchsenfummlers liegt ein halbverpacktes Sandwich auf dem Boden, noch weiter unten prangt schliesslich der Slogan, der das optische Rätsel auflöst: «Schweizer Fleisch. Ehrlich. Natürlich.» Nun mag man zwar dem hiesigen Metzgergewerbe zu diesem grandiosen Einfall gratulieren, doch irgendwie klappts dann doch nicht. Ehrliches, natürliches Fleisch – hat man denn je von verlogenem, synthetischen Fleisch gehört? Zugegeben, man hat, allerdings nicht im Zusammenhang mit Sandwiches. Und gerade dies ist der Fleischerhaken an der ganzen Sache. Während nämlich andernorts Sandwiches würdevolle Namen wie «Sub» oder «Tramezini» tragen, gibt die gemeine Schweizerin ihrem Fleischbrot demütigende Namen wie «Eingeklemmtes» oder «Faustbrot» (im Extremfall gar «Fäustel»). Himmelarschnochmal, ehrliches Fleisch klemmt man doch nicht ein! Und man traktiert es erst recht nicht mit der Faust. Mit ehrlichem Fleisch geht man spazieren, ins Museum oder in die Disco, meinetwegen auch an die Expo. Nun, mir persönlich ist es natürlich Wurst wie Schüblig, obs im Rindfleisch eigentlich noch dieses BSE drin hat, aber wenn sich die Fleischlobby daran macht, hiesige Erzeugnisse und die heimische Küche aufzuwerten, ist Vorsicht geboten. So auch beim Durchblättern des brandneuen Kochbuchs «Beyond Roesti – Contemporary Swiss Cuisine», das ungeschickt aufgeflottete Rezepte aus der Welt zwischen St. Margrethen und Genf präsentiert. Beim Betrachten von Seite 47 – Landjäger-Carpaccio – dreht es selbst der ehrlichsten und natürlichsten Zeitgenossin den Schwartenmagen um.
Aberschosicher!

Philippe Amrein

ZWISCHEN KINDERN UND JOB

Familie und Karriere – funktioniert das? Acht beruflich erfolgreiche Frauen und Männer diskutierten kürzlich an der Uni Zürich die Vor- und Nachteile der Doppelbelastung. Und zogen trotz allen Erschwernissen eine positive Bilanz.

«Wenn es nur eine Wahrheit gäbe, könnte man nicht hundert Bilder über das selbe Thema malen» (Picasso). So die einleitenden Worte zur Eröffnung der Podiumsdiskussion zum Thema Dual Career Couple, organisiert vom BWP (Business & Professional Women) und der UniFrauenstelle, welche am 7. Mai an der Uni durchgeführt wurde. Die Zuhörerinnen – es waren auch eine erfreulich grosse Anzahl männlicher darunter – erschienen zahlreich, der Saal platzte aus allen Nähten.

Für Frauen schien bisher zu gelten: Sie müssen sich zwischen Familie und Karriere entscheiden (frau studiert schliesslich nicht, um später den Tisch schön decken zu können). Glücklicherweise wird dieses Schwarz-Weiss-Schema immer mehr in Zweifel gezogen. So hoffte Frau am 7. Mai auf ermutigende Erfahrungswerte, sowohl die Institutionen als auch die Männer betreffend. Beides Faktoren, die ein Gelingen des Projektes Familie-Karriere nicht selten scheitern lassen oder verhindern.

Die Runde der Gesprächsteilnehmerinnen war sorgfältig ausgewählt. Sowohl alleinerziehende Mütter als auch Paare jeder Alterstufe mit und ohne Kinder waren vertreten. Gemeinsam ist ihnen allen die starke Einbindung beider Elternteile im Beruf, sei dies als Professorin, Managerin, Studentin oder Krankenschwester.

Ständiges Planen

Ebenfalls allen Teilnehmerinnen gemeinsam: Die Notwendigkeit, dauernd alles planen zu müssen, die nächsten Stunden, Tage, Wochen. Sei es am Sonntag Abend im Bett oder auf dem Weg zur Arbeit; mit der Agenda in der Hand oder in Absprache mit dem Au-Pair-Mädchen oder mit den Eltern um eine Stunde Freizeit feilschend. Ohne Organisation und eine grossen Portion Flexibilität geht gar nichts. Während die einen schon über mehr Erfahrung und wahrscheinlich auch finanzielle Mittel verfügen und sich dementsprechend routiniert durch die Vielschichtigkeit der Eigen- und Fremdansprüche zirkeln, muss sich das jüngere Paar noch daran gewöhnen, nicht mehr nur als Individuum durch die Welt zu gehen. Wie bringe ich alles unter einen Hut, wann hab ich Zeit, mich zu erholen, schaffe ich das überhaupt, mit welchem Ergebnis? Und dabei die ständige Frage: werde ich allen gerecht?

Spannungsfelder zwischenmenschlicher Art gibt es immer, mit oder ohne Kind. Weder das Alter noch die finanzielle Absicherung erleichtern da das Zusammenleben wesentlich. Schuldgefühle? Selbstverständlich. «Die kann frau sich regelrecht aussuchen», meinte Ulrike Ehlert, Professorin für Psychologie, Ehefrau und Mutter zweier Kinder. Irgendetwas meint frau immer zu vernachlässigen oder besser machen zu können.

Ein latent schlechtes Gewissen als ständiger Begleiter. Trotz mehrheitlich erfolgter geistiger Emanzipation werden frau auf institutioneller Ebene noch genügend Steine in den Weg gelegt. Von diesen Konflikten scheinen vor allem die Frauen betroffen zu sein. Aussagen von Männern zeigen, dass ihre eigenen Schuldgefühle weitaus geringer sind. So sei es weniger das schlechte Gewissen als das Gefühl der Andersartigkeit, das Gefühl nirgends richtig dazu zu gehören, bemerkt Sybille Sachs, BWL-Professorin, alleinerziehende Mutter und engagierte Kämpferin in Sachen Gleichstellung. «Ich hoffe und glaube, dass sich diese Andersartigkeit in nächster Zeit als eine der gesellschaftlichen Normalformen etablieren kann und die Zerrissenheit und dieses doch noch zu oft auftauchende Gefühl, sich rechtfertigen zu müssen, verschwinden.» Bezugnehmend auf das Zitat von Picasso sei es, so Frau Häberlin, Personalchefin, das Wichtigste, sich selbst treu zu bleiben und nicht zu meinen, sich einem Rollenmuster unterwerfen zu müssen.

Wo aber finden sich denn nun neben all den Mühen, von der ständigen Organisiererei bis hin zum konstanten Schlafmangel, die positiven Seiten? Mit der Bilanzierung tut sich keine der Beteiligten schwer: Ganzheitlichkeit, vermehrte Zielorientierung und Effizienz, verstärkte zwischenmenschliche Kompetenzen, Toleranz wurden genannt.

Bild: zvg

Frauen und Männer sprachen über die Doppelbelastung.

Die staatliche Unterstützung, die notwendig wäre, um aus der Doppelbelastung definitiv einen Doppelgewinn zu machen, ist aber immer noch sehr gering. Zwar scheinen nun auch die konservativen Gemüter den Handlungsbedarf erkannt zu haben; laut Nationalratsbeschluss soll zukünftig mehr in die Kinderbetreuung investiert werden. Angesichts der prekären Lage beispielsweise im Bezug auf Krippenplätze ist dies auch dringend notwendig. Allerdings ist zu befürchten, dass es einmal mehr vor allem wirtschaftliche Überlegungen sind, welche den Nationalrat zu diesem Entscheid bewogen haben. Es sollten nicht nur volkswirtschaftliche Hochrechnungen sein, welche zu emanzipatorischen Bestrebungen führen. Chancengleichheit darf nicht einfach nur Mittel zum Zweck sein. **Regula Stucki**

DER FAX VOM VSU ZH

Rämistr. 62 8028 Zürich
Tel 262 31 40 - Fax 262 31 45
e-mail vsu@websites.unizh.ch

Aufsehen

Der Senat nahm kürzlich Stellung zur Unigesetz-Revision. Grosse Einmütigkeit herrschte vor. Ob es wirklich an der guten Arbeit der Unileitung liegt, wie Rektor Weder das gerne sehen würde? Einziges Aufsehen ergab ein Antrag von Studi-Seite: Streichung des NC-Paragraphen 14! Hierzu wurde die einzige Diskussion des Abends geführt...

Internes

Der VSU wacht aus dem Dornröschenschlaf auf. Wir sind wieder da und aktiv wie schon lange nicht mehr! Bloss der Vorstand, der ist vakant. Daran liegen allfällige längere Wartezeiten bei anfragen. Sorry!

HoPoKo

Möchtest du Einblick gewinnen in die nationale Hochschulpolitik? Dann komm am Mittwoch, 22. 5. ins VSU-Büro, zum unverbindlich reinschnuppern! Da tagt nämlich die Hochschulpolitische Kommission als Gast bei uns.

Euer VSU

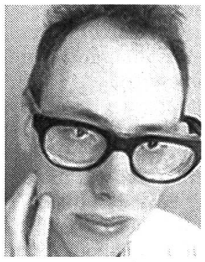
Rundumschlag

Todd Solondz hat ein feines Gespür für grobe Szenen. In «Happiness» klebt ein vereinsamter Beamter mit seinem Sperma Ansichtskarten an die Zimmerwand und ein reiches Mami knutscht ihren Hund ab, der kurz davor die Wichse des verstörten Sohnes vom Balkongeländer geleckt hat.

«Storytelling» – das neuste Werk des Millieusezierers – schlägt die gleichen Töne an. Im ersten und kürzeren Teil des Filmes landet eine politisch über-korrekte Literaturstudentin unfreiwillig im Bett ihres afroamerikanischen Creativ-Writing-Lehrers. Während sie von hinten gefickt wird, betet sie betreten «Don't be a racist, don't be a racist» vor sich her. Kurz darauf schreit sie «Nigger, fuck me harder», wie es der Lehrer von ihr verlangt. Als sie das Erlebnis in der Klasse vorträgt, trifft sie prompt der Vorwurf, ihre Geschichte sei gekünstelt und sexistisch. Solondz gibt dieser Episode den Titel «Fiction».

Im zweiten – mit «Nonfiction» überschriebenen Teil – begleitet Solondz einen dödeligen Dokumentarfilmer, der den Alltag einer reichen jüdischen Familie einfangen will. Im Zentrum seiner Recherchen steht der älteste Sohn, der sich weigert, ans College zu gehen. Die Dokumentation entpuppt sich schliesslich als hämischer Verriss der vorstädtischen Mentalität.

Bild: zvg



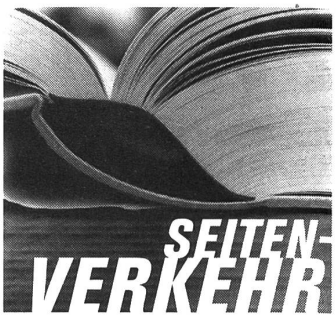
Todd Solondz zieht alles in den Dreck

«Storytelling» ist Solondz radikalster Film. Die Figuren siechen holzschnittartig durch den Plot. Mit jeder Handbewegung und jedem Wort bestätigen sie das traurige Klischee, das sie darstellen. Sei es der jüngste Familienspross, ein arroganter Streber, der das mittelamerikanische Hausmädchen aus der Villa mobbt, sei es der elitäre Fettsack von einem Vater oder die Tussimutter, die nicht mehr draufhat, als betroffen aus der Wäsche zu gucken – Solondz lässt keiner Figur nur den geringsten Freiraum.

Diese Eindimensionalität nervt, ist aber gleichzeitig Programm. Besonders im zweiten Teil spricht Solondz weniger von Amerika als vielmehr von sich selbst. Er begegnet dem Vorwurf, seine Figuren in den Dreck zu ziehen, dadurch, dass er sie noch tiefer reindrückt. Auch an der Rolle des kritischen Beobachters lässt er kein gutes Haar. Der Dokufilmer ist ein frustierter Nostalgiker, der nur das sieht, was er sehen will. Solondz denunziert sich also bewusst selbst, denn er tut das gleiche wie sein fiktives Ebenbild. Übrig bleibt ein Gruselkabinett vertrottelter Menschen, eine würdelose Farce. Das ist brilliant durchdacht – besonders das Spiel mit den verschiedenen Erzählebenen – und lässt die Idee der politischen Korrektheit als Scherbenhaufen zurück. Trotzdem versagt Solondz' Rundumschlag letztendlich als «Story».

hat

«Storytelling» läuft im RiffRaff.



Das Buch der Bücher

Die Literaturwelt sieht sich in diesen Tagen bedroht: die Leute lesen nicht mehr, sie kleben! Niemand spricht mehr von J.K. Rowling und Quidditch, niemand mehr von Hornby und Fever Pitch. Was ist nur los? Was ist passiert?

Seit Mai sorgt diese Neuerscheinung auf dem «Büchermarkt» für Aufregung; dieses Buch, das ganz bescheiden in allen Kiosken zwischen Zältli und Trivialliteratur liegt, begeistert alt und jung, gross und klein, dick und dünn, dumm und gescheit – ja, man könnte fast behaupten, es konkurriere die Bibel. Auf den 64 farbenfrohen Billigseiten, die der Leserin die Welt des kommenden Monats erschliessen, präsentiert sich eine heile Welt, die auf Fairplay baut. Nach einer langweiligen, einseitigen Exposition, die die Leserin über die Orte der Stadien informiert, verkünden bereits ab der vierten Seite fesche Burschen die verschiedensten Kulturen – a brave new world quasi, wo Rasse und Religion Toren und Resultaten weichen und die Individualität trotz nationalem Konzept und Uniformierung bewahrt scheint.

Doch Obacht! Diese Schönheit muss zuerst von der Leserin hart erarbeitet werden; die eine folgt dem Tausch- die andere dem Kaufprinzip. Die Genugtuung kommt als work in progress daher, Tag für Tag reihen sich neue Gesichter und Kulturen aneinander und vervollständigen das Bild unserer künftigen Helden, die im Monat Juni Freud und Leid über uns bringen werden. Die red line zwischen Wahrheit und Wahnsinn wird wahrscheinlich mehrmals überschritten werden, und die elf Meter auf der «green mile» werden über Leben und Tod der Protagonisten entscheiden. Manch einer wird Rot sehen, anderen wird die Galle überlaufen...wie dem auch sei, eins ist gewiss: dieses Buch wird diesen Sommer zu den meist gelesenen gehören und das ist auch gut so.

Monique Brunner

Fifa World Cup «Bildli»-Buch. Panini-Verlag. Mai 2002. S. 64.

wsg an den zürcher hochschulen gesellschaft

FREMD IM GLAUBEN - daheim im Leben?
Was der Glaube mit meinem Leben zu tun haben könnte
Kurs für Studierende und weitere junge Hochschulangehörige

jeweils Montag 13.30 - 15.30 Uhr,
27. Mai und 3. / 17. / 24. Juni
wsg, Haus am Lindentor, Hirschengraben 7

Leitung: *Dr. Friederike Osthof*, Hochschulpfarrerin und *Angeal Wäffler-Boveland*, wsg

Anmeldung/Detailprogramm, wsg@zh.ref.ch, 01-258 92 90 oder www.wsg.ch

wsg – wissenschaft, spiritualität, gesellschaft.
Die Evang.-reformierte Landeskirche an den Zürcher Hochschulen.
Tel 01 258 92 90, Fax 01 258 91 51, www.wsg.ch, wsg@zh.ref.ch

Dissertationen
Broschüren oder Infos
drucken wir direkt ab Ihren Dos-/Mac-Dateien, aber auch ab Ihren Vorlagen, mit Bildern/Tabellen/Zeichnungen, schwarzweiss oder farbig, Formate A5+A4, inkl. ausrüsten
Farbig und s/w kopieren
ab Ihren Vorlagen, Dateien oder Dias, bis Format A3, plotten ab Dateien bis Format A0. Falzen, binden, heften, leimen – abgabefertig von A bis Z.
ADAG COPY AG
Mehr als kopieren und ... gleich «nebenan».
Universitätstrasse 25 • 8006 Zürich • Telefon 261 35 54
e-mail: adagcopy@wings.ch • www.adagcopy.ch

DYNAMO
Wasserwerkstrasse 21, 8006 Zürich
tel 01 365 34 44 Fax 01 361 66 92
e-mail: dynamo@ask.stzh.ch

POLITISCHES KINO DER RAREN SORTE

Er macht sozial und politisch engagiertes Kino, schlägt die Augen nicht nieder vor der Wirklichkeit und lässt sich auch nicht blenden vom jeweiligen Zeitgeist. Ken Loach gilt als unbequemer und berüchtigter Aufrüttler, als eifriger Aufzeiger sozialer Missstände.

Bild: zvg

In «Bread and Roses» zeigt Loach den Kampf von Sans-Papiers für ihre Rechte

In Ken Loachs Filmen übernehmen jene die Hauptrollen, die wir sonst nur als kleine Nebendarstellerinnen und Statistinnen zu sehen gewohnt sind. Migrantinnen aus Südamerika im Film «Bread and Roses», Alkoholikerinnen und Arbeitslose in «My Name is Joe», nordenglische Bahnarbeiterinnen in seinem neusten Film «The Navigators». Loach erzählt von ganz «gewöhnlichen» Menschen und ihren Schicksalen. Zu gewöhnlich, als dass sich andere Regisseurinnen damit zu beschäftigen gedenkten, geschweige denn die Hollywoodsche Filmindustrie. Ken Loach aber nimmt sich ihnen an, ohne sie dabei platt als «Erbärmliche» darzustellen. Denn die Arbeiterinnen sind in seinen Filmen die aktiven Subjekte , welche die Fähigkeit haben, kollektiv zu handeln und Dinge in ihrem Sinne zu verändern. Und an diese Veränderung glaubt der bekennende Trotzkist Loach auch, nicht nur im Film: «Man darf nicht zu pessimistisch sein, darf nicht glauben, dass ein Wechsel nicht möglich wäre. Man muss aber die Mechanismen unseres Systems verstehen.»

Die Dramen der Arbeitswelt

Einige dieser Mechanismen und Wege des radikalen Widerstands zeigt Loach in seinen Filmen auf. Zum Beispiel in «The Navigators», wo englische Bahnarbeiterinnen erfahren, dass die «British Rail» privatisiert wird und sie vor der Entscheidung stehen, über kurz oder lang arbeitslos zu werden oder für verschiedene Konkurrenzunternehmen zu arbeiten. Auch in «Bread and Roses» ist der Arbeitsalltag das Thema, diesmal wird am Beispiel von Sans-Papiers in Los Angeles gezeigt, wie der globalisierte Kapitalismus seine Opfer fordert: Die «Illegalen», die keine Rechte haben, werden gegeneinander ausgespielt, kriegen einen kläglichen Lohn und können jederzeit gefeuert werden. Die Gewerkschaft als Apparat, der im Spiel der Mächtigen mitmischelt und als Vermittler agiert, erscheint als keine glaubwürdige Kraft zum Widerstand. Darum organisieren sich die Menschen auf Initiative eines aktivistischen Gewerkschafters selber, um gegen die scheinbar unverrückbaren gesellschaftlichen Machtkonstellationen anzukämpfen.

Loach der Revolutionär

Seit dem sogenannten «Fall der Mauer» ist in Filmen, Aufsätzen, Romanen, TV-Sendungen usw. immer wieder die Aussage zu hören, dass jeder Versuch, die existierende soziale Ordnung zu ändern, entweder utopisch oder böswillig sei. Ken Loachs Film über den Spanischen Bürgerkrieg «Land and Freedom» ist da eine Ausnahme. Ken Loach macht darauf aufmerksam, dass der gegenwärtige Stand der Dinge nicht unvermeidbar ist und die Arbeiterklasse fähig wäre, zu revoltieren und ihr Schicksal selber in die Hand zu nehmen. Mit «Land and Freedom» schafft Ken Loach eine scharfe Differenzierung zwischen dem Stalinismus und der sozialistischen Idee und wendet sich damit gegen die Tendenz, sämtliche alternative Gesellschaftsprojekte zu diffamieren.

Die „Bewegung für den Sozialismus" Gruppe Zürich organisiert einen Filmzyklus mit Filmen von Ken Loach: **30. Mai 2002, 20 Uhr: „Land and Freedom" an der Weststrasse 132.** Unkostenbeitrag. Anschliessend Diskussion und Bar. **13. Juni und 27. Juni: „Bread and Roses", „Carla's Song".**
Infos unter: debatte@bluewin.ch

sar

Eine Familie steht vor einer riesigen Zielscheibe. Das Kind und die Frau verdecken das Zentrum des Fadenkreuzes. Trotzdem lachen sie. Nein, das ist keine Dokumentation über Galgenhumor vor der Hinrichtung, sondern die Werbung fürs Eidgenössische Feldschiessen. «Wir gehen hin», heisst es da, um uns nachher niederstrecken zu lassen, will frau anfügen. Jedenfalls scheint der Schützenverband in seiner Bildsprache nicht sehr treffsicher zu sein. Die Aussage des Plakats bleibt verschleiert wie die Sicht im Nebel des Pulverdampfes. Ausser, die Schützen hätten wahrhaftig vor, ihren langweiligen Sport mit dem Anvisieren von familiären «Weichzielen» aufzupeppen.

bat

«Klonen ist doch verboten», dachte ich, als ich in der Schweizer Illustrierten die Finalisten der Mister-Schweiz-Wahl sah. Die Typen gleichen sich ja wie ein Ei dem andern: dunkle und mit einer Tube Gel zurechtgewiesene Haare, latent südländischer Touch und ein mit Öl auf optische Glanzleistung getrimmter Oberkörper.
Ich habe ja noch nie viel von diesen Vertretern normierter Schönheit gehalten, und genau deshalb habe ich nun ein Problem: Einer davon ist nämlich ein Kollege von mir... allerdings besteht bei ihm die leise Hoffnung, dass er doch nicht ganz gleich ist wie die andern: Er will nämlich weder Schauspieler noch Moderator werden.

msg

Ein Programmkonzept zu erstellen, in dem alles zusammenpasst, ist nicht ganz einfach. Beim SF-DRS funktioniert das zwar ganz gut, aber irgendwie wirkt es doch immer noch wie ein Patchwork.

Viel besser macht es da RTL 2. Dem deutschen Privatfernsehen kann frau zwar so einiges vorwerfen, aber die Programmdirektorinnen weichen keinen Zentimeter von ihrem Konzept ab.

Sie zeigen nicht nur rund um die Uhr die miesesten Filme, die schlechtesten Serien und die stumpfsinnigsten Nachrichten, RTL2 bringt es sogar fertig die mit Abstand blödesten Werbungen der gesamten Medienwelt auszustrahlen. Eine echte Alternative zum Testbild.

and

«Können wir uns die AHV überhaupt noch leisten?» Das ist eine Frage, die Politologie-Studentinnen beschäftigt, wenn sie über die demographische Entwicklung in der Schweiz nachdenken und zusammen mit dem Prof überlegen, wo denn der Rotstift angesetzt werden könnte. «Begriffe wie Solidarität tönen ja schön, aber was machen, wenn kein Geld mehr da ist?» fragte ein Student verzweifelt. «Abschaffen!» rufen die Neokonservativsten und Bestbetuchten unseres Landes. «Eigenverantwortung übernehmen!» schlug eine Studentin vor. «Die Abtreibung verbieten, um uns wieder einen Kinderboom zu bescheren !» forderte eine Hörerin älteren Semesters.

sar

DER FRÜHLING VERLEIHT FLÜGEL

Amsterdam	250.–
Paris	270.–
Berlin	320.–
Rom	320.–
Malaga	510.–
Bangkok	830.–
Johannesburg	800.–
Los Angeles	840.–

Filialen in Zürich:
Leonhardstrasse 10
8001 Zürich
Tel: Übersee 01-261 29 55
Tel: Europa 01-261 97 57

Bäckerstrasse 40
8004 Zürich
Tel: 01-297 17 17

Franklinstrasse 27
8050 Zürich
Tel: 01-313 95 00

Stadelhoferstrasse 18
8001 Zürich
Tel: 01-260 70 50

SKY BREAKER

Unter 26 oder als StudentIn fliegst du mit Skybreaker am günstigsten und mit den besten Fluggesellschaften.
Retourpreise in CHF ab Zürich exkl. Flughafentaxen, Gebühren und Versicherungen. Preise gültig im April 2002. Änderungen vorbehalten.

Tel: 01-261 97 57

Gutschein CHF 20.–

Mindestbuchung: 500.–
Ein Gutschein pro Auftrag.
Nicht kumulierbar.
Einlösbar in allen Zürcher Filialen vom 1.4. – 30.4.2002.

STA TRAVEL
www.statravel.ch

Arbeiten mit dem Symbol
Aspekte Jungscher Psychotherapie

Austausch an der Universität Zürich

31. Mai 2002
Hörsaal HAH – E- 52 (Häldeliweg)

Prof. Dr. Dr. Ingrid Riedel
Maltherapie 12.15-13.45 Uhr

Prof. Dr. Verena Kast
Die Bedeutung des Initialtraums 14.15-15.00 Uhr

Dr. Brigitte Spillmann-Jenny
Märchen in der Psychotherapie 15.15-16.00 Uhr

Martin Odermatt, dipl. theol.
Phantasie, Utopie und Aktive Imagination:
Heilkräfte und Verführung 16.15-17.00 Uhr

Ruth Ammann, dipl. Arch. ETH
Sandspiel:
Eine kreative Therapiemethode 17.15-18.00 Uhr

Organisiert von Prof. Verena Kast in Zusammenarbeit mit dem C.G. Jung-Institut Zürich

Wollen Sie inserieren?

mvzs@hotmail.com Tel: 01/261 05 70

Die Freiheit umzusteigen:
Info-Abend Lehrer/in

Doch lieber eine alltagsnahe Ausbildung in einem persönlichen Rahmen? Das Institut Unterstrass bietet dir einen Weg, der dich intellektuell und praktisch herausfordert. Mit dem FH-Diplom der Pädagogischen Hochschule Zürich. In überschaubaren Klassen und Lerngruppen.
Infoabend 13.6.02, 17.30 Uhr. Ausbildungsbeginn 21.10.02.
Infos bei Jürg Schoch oder Georges Berli.
Tel. 043 255 13 53 oder www.unterstrass.edu

unterstrass.edu
WO WERTE SCHULE MACHEN

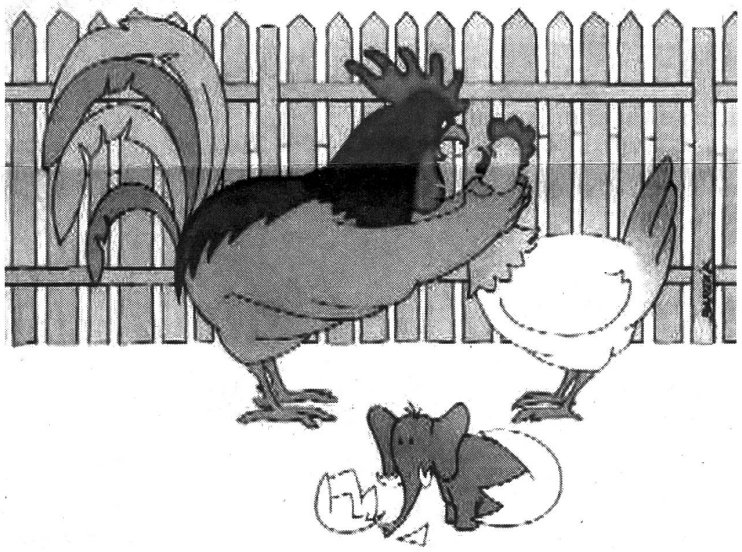
Institut Unterstrass an der PHZH
Seminarstrasse 29, beim Schaffhauserplatz, 8057 Zürich

POLYGAM IN DEN SIEBTEN HIMMEL?

PRO

Mein Kollege Kurt schwört auf Treue. Schon die Vorstellung, seine Freundin vögle mit einem andern, «gruust» ihn. Trotzdem sich Kurt gerne ohne Anhang in den nächtlichen Paarungsreigen. Bietet sich Kurt die Möglichkeit eines engen Tänzleins, kann er nicht genug davon kriegen. Mit Vergnügen reibt er sein Becken an der geheimnisvollen Unbekannten. «Weiter würde er nie gehn», verspricht er nachher. Schliesslich sei Flirten nicht das gleiche wie Bumsen. Sein schuldgepeinigter Blick verrät allerdings, dass das Unkraut der Untreue auch in seinem Herz wuchert. Kurts Triebe – gesund, wie sie sind – schreien nach Abwechslung und sein Ego sucht Bestätigung durch einen ins Bett gebrachten Flirt.

Warum verficht Kurt ein verrunzeltes Prinzip zwischengeschlechtlichen Zusammenlebens, dem er selbst nicht gerecht wird. Warum martert sich der junge Herr, obwohl er sich und seiner Freundin diese Pein ohne emotionale Prellungen ersparen könnte? «Glaubst Du, Kurt, dass Sex und Liebe unmittelbar zusammengehören? Das wäre ein Grund, im Fremdgehen einen Betrug zu sehen. Wenn Liebe aber mehr bedeutet, als gesichertes Vögeln über eine bestimmte Zeitdauer, musst Du Dir und Deiner Partnerin promiskuitive Freiheit eingestehen. Denn in diesem Fall definiert sich Liebe nicht durch eine sexuelle Ausnahmeposition.» Kurt schüttelt vehement den Kopf: «Du tappst wieder einmal im Dunkeln. Ich trenne Liebe und Sex, denn ich denke romantisch.»



«In diesem Fall liegt die Erklärung für Dein Verhalten darin, dass Du Liebe mit Besitz verwechselst. Wenn Du eine Frau liebst, tritt für Dich der alleinige Hoheitsanspruch auf ihren Körper in Kraft. Die Frau trägt ab sofort Deine Flagge. Das gehört mir, hier darf nur ich. Diese herrschaftlichen Vorstellungen verbinden sich mit einem abgehobenen Reinheitswahn. Es bereitet Dir Mühe, mit Deiner Partnerin über ihre früheren Bettgefährten zu plaudern. Am liebsten würdest Du alle Frauen selbst deflorieren. Wenn Du mich fragst, Kurt, kannst Du Deiner Freundin nicht trauen. Du denkst, Du könntest Dir via Körper ihre Liebe sichern. Ausserdem leidest Du darunter, dass Du nicht der Einzige bist, der es den Frauen besorgen kann. Und Du vergisst, dass Treue schnell langweilig wird.»

«Ach, Fick Dich mit Deinen Theorien. Ich bin treu, weil ich es will und weil es zur Liebe gehört. Vielleicht ist es nicht immer einfach, dafür veredelt der Verzicht die Beziehung.» «Schon wieder ein verkappter Katholik», murmle ich. Aber Kurt hört es nicht, er blättert wieder vertieft im Globus-Lingerie-Katalog.

Pascal Stuckl

Basiert Treue auf einer verlogenen Einstellung, ist die freie Liebe das Salz in jeder Beziehungsbrühe? Oder widersteht der monogame Mensch sinnlichen Versuchungen, die ins partnerschaftlichen Fegefeuer führen?

Es ist geil, an einer Party in einer Ecke einen geblasen zu bekommen. Es ist geil, es leise keuchend auf einer Toilette an der Uni zu treiben. Aber es ist nur geil, wenn man dabei niemanden betrügt. Solange man dabei nicht jemandem weh tut, den man gern hat. Ein One-Night-Stand (oder vielleicht eher Two-Minute-Stand?) ist durchaus okay, Fremdgehen dagegen nicht. Aber ab welchem Zeitpunkt, ab welcher Handlung betrügt man denn jemanden? Eine Kollegin von mir sagt beispielsweise, ihr Freund betrüge sie oft. Er rede dauernd mit anderen Frauen... na ja. Für mich beginnt das Betrügen, sobald man intim wird. Beim Küssen fängt es an, genau.

Treu zu sein, ist aber nicht immer einfach. Das Problem von uns Männern ist nämlich generell, dass uns Gott ein Hirn und einen Schwanz gegeben hat, aber nur genug Blut, um eines davon aufs Mal zu betreiben. Eine reizende Hügellandschaft reicht meistens aus, um die obere Etage zwecks Betriebsferien zu schliessen. Dann begibt sich das Gewehr bereits in Schussstellung. Damit in solchen Fällen niemand zu Schaden kommt, gibt es nur eine Lösung: Sofort entladen. Und zwar, ohne dabei auf jemanden zu schiessen.

Sex mit einer Fremden ist zweifellos auf- und erregend. Für gewisse Körperöffnungen ist er ja auch erfüllend, für die Seele aber meistens nicht. Denn was ich wirklich brauche, wo und vor allem wie ich berührt, gestreichelt und geleckt werden will, weiss nur jemand, die mich gut kennt.

Die ganze Sache verhält sich eigentlich wie mit der Musik. Ein guter, wilder, treibender, pulsierender Song kann mich in einen berauschenden, mitunter fast euphorischen Gefühlszustand voller Energie und Lebenslust versetzen. Das ist ein tolles und erlebenswertes Gefühl. Aber die intensivsten aller Emotionen, diejenigen, die mir Gänsehaut über den Rücken jagen und Tränen in die Augen treiben, erlebe ich nur beim Anhören einer sanften, zerbrechlichen Ballade. Oder anders ausgedrückt: Purer Sex kann geil und wahrlich orgiastisch sein. Und trotzdem würde ich keine einzige Nacht mit meiner Freundin gegen ein solches Abenteuer eintauschen wollen. Denn in den Momenten vor, während und nach intensiv erlebtem Sex mit ihr empfinde ich das wertvollste und stärkste aller Gefühle. Liebe.

msg

CONTRA

Sind Sie fit für die Praxis?

BDO Visura ist erste Adresse für die Beratung und Prüfung von KMU und Gemeinden. Mit massgeschneiderten Lösungen in den Bereichen Wirtschaftsprüfung, Unternehmensberatung und Informatik, Treuhand und Immobilien sowie Steuern und Recht machen wir unsere Kunden erfolgreicher.

Absolvent/in Universität oder Fachhochschule

Ihr Potenzial und Ihre Persönlichkeit entwickeln wir mit unserem individuellen Fitness-Angebot weiter:

- **Anspruchsvolle Kundenkontakte**
- **Rasche Übertragung von Verantwortung**
- **Learning on-the-job**
- **Vielfältige Karriere- und Entwicklungsmöglichkeiten**
- **Gezielte Förderung und Unterstützung der Aus- und Weiterbildung**

Informieren Sie sich auf www.bdo.ch oder direkt bei:

- daniel.burkhard@bdo.ch (Solothurn/Bern/Westschweiz)
- lucia.dahinden@bdo.ch (Zürich/St. Gallen)
- beat.jung@bdo.ch (Aarau/Basel)
- heidi.niederberger@bdo.ch (Luzern)

BDO

BDO Visura
Wir machen Sie fit.